

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 31.

Sonntag, den 20. August 1899.

VI. Jahrgang.

Juniges Leben.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt:
Ihr Weh schmerzt sie nicht minder,
Als Dich das Deine schmerzt!
Es trägt wohl mancher Alte,
Des Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.
Veicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos Du verweist
Den Tropfen Thau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Julius Hammer.



(Nachdruck verboten.)

„Klatsch“.

Skizze von Emmy Kingle (Ketsch).

Frau Maier und Frau Müller standen am Fuße der schmalen halbdunklen Treppe, welche beide Stockwerke verband. Die Beiden erholten sich nach des Tages Last und Mühen und zwar bestand diese Erholung darin, so über dies und jenes, was die „Leute sagen“ zu disputieren.

„Wenn sich Hand und Fuß muß plagen, will diese Zunge auch was haben!“ So ungefähr lautete die Devise von Frau Maier und Frau Müller, das Motto, welches die Beiden regelmäßig zusammenführte, zu einer Zeit, wo man sicher sein konnte von naseweisen Männern oder neugierigen Dienstmädchen nicht gestört zu werden.

Manchmal, wenn dieser Gedankenaustausch allzulange dauerte, öffnete sich wohl die Thüre eines zur Asterniethe wohnenden Jungesellen, und er selbst erschien auf der Schwelle, mit höflicher, harmlos theilnehmender Miene und bot den Damen 2 Stühle an, damit sie sich setzen könnten, weil es doch gar zu anstrengend sei, so lange — zu stehen. —

Das war dann das Signal zum Ausbruch und mit einigen nicht gerade salonfähigen Ausbrüchen gegen diesen unverschämten Menschen stoben die Beiden auseinander. —

Heute hielt Frau Fama eine besonders reiche Ernte! — Unter diesem „Ach“ und „Oh“ und „Ei, Ei“, wer hätte das gedacht, unter heftigem Kopfschütteln, Händeneinanderschlagen,

lauschte Frau Maier dem Ergüsse von Frau Müller, die heute als Erste das Ständchen eröffnete. —

„Nein, es ist wirklich anfangs zu arg in unserer jetzigen Zeit!“ sagte sie mit einem anklagenden Augenaufschlag gegen die verrückte Korridorecke. „Wo man nur hört, überall Lug und Trug, Schlechtigkeit und Schwindel in der Welt! Denken Sie nur, liebe Maier, des Ochsenmehrgers Nefte, die stolze Lina, der kein Mädchen in der ganzen Nachbarschaft als Kameradin gut genug war, — ist —“

Frau Müller machte eine Rumpfpause —

„Ist mit des Vaters Mehgerburschen durchgebrannt! Ja! In aller Herrgottsfrühe! Ha, Ha! Am Morgen kam die Fräulein Tochter nicht herunter zum Kaffee, und als die dicke Frau Mama hinauf in das Zimmer des sauberen Kindes leuchte, fand sie das Nest leer — den Vogel ausgeflogen! Und was meinen Sie noch. —“

Frau Maier hielt den Atem an vor Erwartung —

„Sechstausend Mark hat die gute Tochter auf der Sparkasse erhoben und mitgehen heißen!“ schloß Frau Müller triumphierend.

„Nicht übel, was?“

Sie fuhr sich in sittlicher Entrüstung durch die dünnen, zerzausten Scheitelhaare.

„Ich, wenn mir mein Vießchen so etwas anthäte — verstoßen, verfluchen würde ich sie!“

„Aber liebe Müllern!“ meinte Frau Maier salbungsvoll, „Bedenken Sie doch — Ihr sanftes, braves, liebes Luischen — und so etwas thun! Oh! — So wenig als mein Josephinchen im Stande wäre, solchen, wie soll ich doch sagen, wegenen unmoralischen Streich zu vollbringen!“

„Da haben Sie Recht, meine gute Maier,“ seufzte elegisch Frau Müller, „wir haben doch, Gott sei's gedankt, musterhafte Töchter! Das sind liebe Mädchen! Mein Luischen wird roth bis unter die Haarwurzeln, wenn ihr ein lebiger junger Mann begegnet, und wagt die Augen nicht aufzuschlagen —“

„Und mein Josephinchen will partout ins Kloster gehen, das fromme Kind!“ vollendete Frau Maier.

„Da hätte die Frau Mehgermeisterin ihre Fräulein Tochter nicht ein volles Jahr in ein Institut zu schicken brauchen! Mit einem Mehgerburschen durchzubrennen — hätte sie auch ohne ihre „feine Bildung“ fertig gebracht!“

„Ganz meine Meinung, liebe Müllern! Aber das schöne Sprichwort trifft hier wieder einmal so recht zu: Wie der Acker so die Ruben, wie der Vater so die Ruben! Wie die Mutter so die Töchter, höchstens noch ein bißel schlechter!“ — Ja, Ja! Hm, Hm! — Erinnern Sie sich noch, beste Müllern, was man seiner Zeit für unsaubere Dinge über die Frau Mehgermeisterin munkelte?“ —

„Und ob!“ bekräftigte eifrig Frau Müller. „Solche

Dinge pflege ich selten zu vergessen! Ja, ja man muntelte! — Aber dieses Mal — dieser Streich der Fräulein Tochter — der läßt sich, Gott sei Dank, nicht mit Geld zudecken!" —

Die Weiben wisperten nun offenbar über Dinge, die unter allen Umständen keine Ohrenzeugen haben durften!

Die Treppe herab polterten eilige Schritte, von hochhadtigen Pantoffeln.

"Es ist wieder heute recht windig draußen," sagte überlaut Frau Maier.

"Recht windig!" wiederholte ärgerlich über die Störung Frau Müller. "Ach so — Sie sind es — Fräulein Abdegunde?"

Das ältliche Fräulein befand sich offenbar in großer Erregung. Sie hatte sich noch nicht die Mühe genommen, sich zu frisiren. Ihr langes, spitzes Gesicht war von einem Walde Papierpapielotten umstarrt, die einander melancholisch zuzunicken schienen.

Der zerfchnittene Morgenroth von undefinirbarer Farbe schlotterte um die hageren Glieder, und der Mund, dessen Oberlippe ein nettes Wärtchen zierte, wies Spuren von eben genossenem Kaffee auf.

"Wissen die Damen auch schon? — Nicht? Wirklich nicht? Ach — der Schrecken — ich muß mich setzen!"

Fräulein Abdegunde ließ sich auf der untersten Treppstufe nieder und hielt über der Brust schämig das Kleid zusammen, weil zwei Knöpfe fehlten.

"Was ist denn passiert? Sie sind ja außer Athem, erzählen Sie doch liebes Fräulein!"

Sensationslüstern drängten sich die beiden Damen um Fräulein Abdegunde heran; denn wenn die „alte Jungfer“ etwas wußte, pflegte es gewöhnlich pikant zu sein.

"Oben bei Amtsbieners ist der Gerichtsvollzieher!" hauchte Fräulein Abdegunde.

"Wer? — Der — der Gerichtsvollzieher? schrien entsetzt Frau Maier und Frau Müller wie aus einem Munde.

Fräulein Abdegunde holte tief Athem.

"Ja, ja!" stieß sie fast kreischend hervor.

"Nun — eigentlich — im Grund genommen — daß der Gerichtsvollzieher oben — beweist noch gar nichts!" philosophirte, den Finger an der Nase, Frau Maier.

"Er siegelt!" stöhnte Fräulein Abdegunde und ließ ermattet den papillotengeschmückten Kopf auf die Brust sinken.

"Er siegelt!" echoten starr vor Entsetzen die beiden Anderen. Minutenlang herrschte Todensille unter den Dreien. Eine solch fürchterliche Thatsache wollte erst gehörig verbaute sein! — "Schränke, Kommoden, Spiegel, Tafeln, Tische — alles versiegelt!" kam es jetzt dumpf über Fräulein Abdegundes Lippen.

"Da soll aber gleich!" Frau Müller warf entrüstet den Kopf in den Nacken.

"Sagt ich es nicht immer „Hochmuth kommt vor den Fall.“ Da ist nur der eitle Narr, die Kläre, schuld! Immer hoch hinaus! Immer nach neuester Mode! Nun hat man die Bescheerung! Ei, diese Schande!"

"Eigentlich meine Damen", fiel Frau Maier ein und zog die Augenbrauen hoch, "wenn ich es recht bedenke — das ist eine Schmach für das ganze Haus! — Die Leute aus der Nachbarschaft sahen sicher den Gerichtsvollzieher hereintreten! Nun bitte ich Sie, meine Damen! Können wir da nicht in falschen Verdacht kommen? Alle werden eher an uns arme ehrliche Leute denken. Daß bei dem Herrn Amtsbieners gepfändet wird, glaubt kein Mensch! — Aber ich werde gleich hinüber zur Gemüsefrau springen, ihr klaren Wein einschenken! In zehn Minuten ist dann die ganze Umgebung vom wahren Stand der Dinge unterrichtet!"

"Und ich werde mich Ihnen anschließen, beste Maier! Sie trafen wie immer das Richtige!" —

Die Frau Amtsbieners kam eben in Hut und Mantelette die Treppe herab, bester Laune, wie es schien. Mit vernichtendem Hohne bohrten sich die drei Augenpaare in das ihre.

"Ach, wie nett, daß ich die Damen treffe!" meinte sie freundlich. "Meine Tochter Klara hat sich verlobt und möchte ich Sie dringen bitten, als Hausgenossinnen an der heute Abend stattfindenden Verlobung theilzunehmen. Nicht wahr, ich darf auf Ihr Kommen rechnen?"

Alle drei starrten sich völlig perplex an. Endlich ermannete sich Frau Müller. Na, ja! — Eine Verlobung inmitten von versiegelten Möbeln! Das möchte interessant sein! "Ich werde nicht verfehlen!" stammelte sie.

"Wer ist der Herr Bräutigam?" hauchte Fräulein Abdegunde ahnungslos.

"Gerichtsvollzieher Herr August Petri!" entgegnete die Frau Amtsbieners stolz. "Meine Klara macht eine recht gute Partie! Er ist ein honetter Mann und die Kinder lieben sich schon lange! — Also nicht wahr, meine Damen, heute Abend 8 Uhr? Und nun guten Nachmittag! Ich habe bringende Einkäufe zu machen!" Mit diesen Worten rauschte die Dame hinweg.

"Ich werde sicherlich gehen!" unterbrach endlich Frau Maier das schredliche Schweigen.

"Ganz mein Fall, beste Maier!" lobte Frau Müller, "auch ich gehe! Bei so feinen Leuten! Es ist eine Ehre! Ja, diese Klara! Ein schönes Mädchen! Ich sagte ja immer, sie wird nicht allzulange zu warten brauchen! Wo hatten Sie denn Ihre Augen, Fräulein Abdegunde?" wandte sie sich dann mit sanftem Vorwurf an die völlig niedergeschmetterte. "Ich bitte Sie, Siegel zu sehen, wo keine sind! Das ist denn doch —"

"Meine leidige Kurzsichtigkeit," jammerte Fräulein Abdegunde.

"Irrren ist menschlich!" tröstete nachsichtig Frau Maier und gedachte der vielen Irrungen, die sie selbst schon in diesem Punkte erlebt.

"Das wird einen vergnügten Abend geben, liebe Müllern; ich will nur eilends mein gutes Kleid ausbügeln! Bei einer Verlobung muß man respektabel aussehen! Auf Wiedersehen heute Abend!"

"Auf Wiedersehen!"

"Natürlich werde ich dieser Einladung Folge leisten," sagte Fräulein Abdegunde im Hinaussteigen halbblau vor sich hin. "Verlobungen erwecken mir zwar immer unliebsame Reminiscenzen — aber — die Frau Amtsbieners blickt so ausgezeichneten Sträußelstücken und den esse ich für mein Leben gerne. — Wie gut, daß ich die Haare noch nicht löste, nun werde ich zum Abend wunderschöne Locken haben!"



Sommertoiletten der Dollarköniginnen.

Der Toilettenluxus der Newyorker Millionärinnen hat schon oft von sich zu reden gemacht, und besonders im vorigen Winter waren die Angaben derart, daß sie einigen Zweifeln begegneten; aber alles bisher Dagewesene wird durch die Toiletten dieses Sommers in Schatten gestellt. Die Saison in dem Seebade Newport auf Rhode Island, dem Sommeraufenthalte der Newyorker Gesellschaft, beginnt jetzt. Mitte August pflegt sie sich hier ein Rendezvous zu geben, und die Newyorker Damen sind eifrig mit den Vorbereitungen ihrer Toilette beschäftigt.

Vor wenigen Jahren noch erschien ein jährlicher Aufwand von 1000—2000 Dollars für die Toilette schon viel, heute müssen es 10, 12 oder 15 neue Toiletten allein für den Sommer sein. Ein ungeheuerlicher Toilettenluxus ist jetzt die selbstverständliche Voraussetzung, um in diesen Kreisen „verkehren“ zu können. Geist ist nicht nöthig. Charakteristisch ist folgender Vorfall, der im vorigen Jahre außerhalb des Kreises der „Vierhundert“ zu scharfen Bemerkungen Anlaß gab: Eine der

Unter geachteten Leserinnen werden höchst erfindet, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre bestir dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unserer Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Damen im Newport hatte für die Hochsaison eine gute Freundin zu sich eingeladen. Diese, die sich nicht im Besitze von Millionen befand, sagte zu, obgleich sie „nicht wußte, ob ihre Toiletten der neuesten Mode entsprächen“, und hat deshalb um Bescheid. Die Antwort kam — auf telegraphischem Wege — und lautete: „Wenn Ihre Toiletten nicht in jeder Beziehung einwandfrei, so warten Sie lieber, bis die Saison vorüber ist.“ Später kam dann freilich die Erklärung hinzu, daß die Damen in Newport einen derartigen Luxus entfalteten, daß Jeder, der damit nicht Schritt halten könne sich unbehaglich fühlen und übergangen werden würde.

Wie viel tausend Dollar dazu gehören, um in Newport — wie es im Millionärjargon heißt — „passend“ gekleidet zu sein, dafür ist Mrs. William Astor ein Beispiel, die in diesem Sommer nur wenige Toiletten, diese aber in einem Gesamtwerthe von 240 000 Mark für sich hat machen lassen. Diese fallen auf durch die Qualität der Stoffe und die Originalität des Befazes.

Eine der glänzendsten Toiletten ist aus Purpursatin und mit einer ganz besonderen Art von irischen Spitzen besetzt. Die Spitzen sind so wunderbar auf die Toilette gesetzt, daß es den Anschein hat, als ob sie in das Kleid eingewebt wären. Besonders prächtig aber ist die Art, wie Amethyste, von denen jeder an sich schon einen Werth repräsentirt, auf dem Ärmel und am Halse angebracht sind.

Eine andere Toilette der Mrs. Astor ist ganz aus schwarzen Seiden über weißen Satin. Die Vorderseite des Rockes ist mit römischen Perlen besetzt, die hohen Seltenheitswerth besitzen. Es ist eine tiefausgeschnittene Abendtoilette mit Kurzschepp und kurzen Ärmeln, sie ist augenscheinlich darauf berechnet, mit den berühmten Astor-Juwelen als Halsgeschmeide zu prunken. Sie hat 35 000 Mark gekostet.

Ein Ballkleid ist aus herrlichem weißen Satin, mit Spitzen besetzt, von denen man die Elle auf 16 000 Mk. schätzt. Drei Spitzenfalten gehen um den Rock und auf der linken Schulter werden Orchideen befestigt. Dazu sollen die berühmten Astor-Diamanten getragen werden. Ein einfacher Umhang hierzu kostet allein 6000 Mk. Er besteht aus schwarzem Chiffon, ist mit violetttem Satin gefüttert und mit einem großen weißen Spitzenkragen versehen; die Spitzen fallen vorn bis auf den Boden und reichen auch auf dem Rücken bis auf den Saum des Kleides.

Neben den Toiletten der Mrs. Astor sind die Mrs. Ogden Mills wegen der Excentricität zu nennen. Diese hat für eine einzige Toilette 200 000 Mk. bezahlt. Freilich ist sie dafür ganz aus Goldstoff, einem wundervollen Stoff, der mit echten Goldfäden gestickt ist.

Ferner besitzt Mrs. Mills ein sog. „Flammenkleid“. Es ist von rothem Tüll und ganz besetzt und gestickt mit rothen Perlen, die eigens für diese Toilette hergestellt wurden.

Eine Toilette besteht aus blaurothem Satin. Der Rock ist mit Spitzenguirlanden besetzt, die von echter silberner Schnur eingefast werden, die Ärmeln sind aus Bändern von Silberstoff gefertigt, mit Schmetterlingschleifen, gleichfalls von Silberstoff, die auf jeder Schulter hochstehen. Dazu gehört ein silberner Gürtel, der mit Türkisen besetzt ist. Auch um das Haar wird ein Netz aus Silberfäden gelegt.

Von anderen Damen ist noch besonders Miß Grenville zu erwähnen, die eine neue Gardentoilette „creirt“ hat; sie ist in Prag gezeichnet und besteht aus Seidenmousseline mit Spitzen auf einem blaurosa Grunde.



Eine furchtbare Strafe.

Im Jahre 1839 kam ein Fremder von großer Körperschönheit nach St. Jean d'Acre und fand Stellung bei dem Kauf-

mann Ben-Kaiffa; er hieß Ludwig Palestino und war ein Venetianer. Eines Tages trat ein blühendes Mädchen von 15 Jahren in sein Kabinett und zeigte ihm die blutunterlaufenen Streifen auf ihrer Schulter, welche die Peitsche des Haremswärters dort zurückgelassen hatte. „So wurden alle Frauen des Harems gezüchtigt,“ sagte sie, „weil der Kaffee, welchen Ben-Kaiffa heute Morgen trank, nicht stark genug war.“ — „Und rächt Ihr Euch denn nicht?“ fragte der Venetianer. „Wir alle wollen Deine Sklavinnen sein, wenn Du uns an Ben-Kaiffa rächst!“ — „Morgen werde ich die Rache vollzogen haben,“ erwiderte Palestino, „dann erinnere Dich aber auch Deines Versprechens.“ — Am anderen Tage, als Ben-Kaiffa vom Opiumgenusse berauscht in süßen Träumen schwelgte, empfing er von der Hand des Italieners 3 tödtliche Stiche in die Brust. Der Mörder eilte in den Harem und verkündigte seine blutige That. Alle Frauen eilten herbei und hielten Rath, wie sie ihren Rächer retten möchten. Da sprach Flamina, jenes fünfzehnjährige Mädchen: „Es besteht ein Gesetz, welches jedem Verbrecher das Leben verbürgt, wenn ein Sterbender den Pascha darum bittet. Hier ist eine solche Bitte, überreicht sie dem Statthalter des Sultans!“ Dann zog sie einen kleinen Hanjar aus dem Busen und stieß sich denselben bei den Worten tief in die Brust: „Ich sterbe, doch sein Leben wird erhalten!“ In diesem Augenblicke drangen die Soldaten des Paschas ein und bemächtigten sich des Mörders. In der Türkei ist die Justiz schnell; ist das Verbrechen festgestellt, so folgt der Urtheilsspruch sofort und diesem auch augenblicklich die Execution. Des Mordes überführt, ward Palestino verurtheilt, am Spieße zu enden. Da brachte man dem Kabi die Bitte der sterbenden Flamina und das Leben des jungen Mannes war gerettet. Der Kabi sprach: „Ich darf Dich nach dem Koran nicht mit dem Spieße bestrafen, ich muß Dein Leben schonen; doch kann das Verbrechen, welches Du an einem gläubigen Muselmanne begangen, nicht unbestraft bleiben. Du sollst mit dem Leichnam Deines Wohltäters zusammengeschiebet werden, Du sollst ihn auf Deinen Schultern tragen, bis Azael Dich von der Erde abrückt.“ Diese furchtbare Strafe ward an dem Italiener vollzogen, er mußte die Leiche jahrelang mit sich herumschleppen und ward, um seiner Last nicht zu erliegen, sehr gut gespeist und getränkt. Als die Kanonen des Admirals Napier vor St. Jean d'Acre ertönten, als die Mauern unter den Kugeln der Engländer zersplitterten und endlich die Bewohner und Verteidiger aus der Stadt flohen, da öffneten jene Haremsfrauen den Kerker des Italieners, und nun bot sich den Augen der Eroberer ein wunderbares Schauspiel dar. Es nahte sich ihnen ein junger, kräftiger Mann von großer Schönheit, doch blaß wie der Tod. Er trug auf seinen Schultern das entfleischte Gerippe eines Mannes. Die Sieger befreiten ihn von seiner entsetzlichen Last, er fand Aufnahme auf einem Schiffe und segelte nach Italien zurück, wo er sein Leben im Kloster des Posilipp beschloß.



— Ein Höflingsstreich. Dem Herzog von Autin war die Aufsicht über die Schlösser Ludwigs des Vierzehnten übergeben. Bei einem dieser Schlösser befand sich ein Wald, dessen Ausläufer ein Stück der herrlichsten Aussicht verdeckte und daher den König außerordentlich verdroß.

Auf einem Spazierritt sprach der Monarch in Ausdrücken des Aergeres die Hoffnung aus, daß der verwünschte Wald doch auch einmal fallen werde.

Niemand verstand sich besser darauf, dem König durch die Erfüllung eines auch nur ange deuteten Wunsches zu schmeicheln, als dieser Herzog von Autin. Ohne seinem königlichen Herrn auch nur einen Ton davon zu verrathen, ließ er in dem in Frage kommenden Theil des Waldes alle Stämme dicht über dem Erbe

Abzug, ohne sie jedoch zu entfernen. Erst Spät der Herbst wurde befestigt und dann an den Kronen der Bäume starke Seile befestigt, vermittelst deren sie leicht umzuwerfen waren. Darauf ließ er einige Hundert Arbeiter, kräftige Männer, sich in dem Haupttheile des Waldes verbergen, die bereit sein sollten, auf ein ihnen gegebenes Zeichen jene Seile spielen zu lassen.

Nun stößte der geschickte Hofmann dem Könige den Wunsch ein, einen Spazierritt nach jenem Schlosse zu unternehmen. Wie vorausgesehen, brach er auch beim Anblick des in Aussicht stehenden Waldes sogleich wieder in den Wunsch aus, den abschrecklichen Landschaftsverderber nicht mehr vor Augen haben zu müssen.

„Aber Majestät brauchen doch nur zu wünschen, und der Wald fällt“, sagte unterthänigst der gewiegte Höfling.

„Ei, da wünschte ich doch, daß er gleich auf der Stelle fiele“, rief der König so passend, als wenn er mit vom Komplott gewesen wäre.

Der Herzog zog eine Pfeife hervor und entlockte ihr einen so markdurchdringenden Ton, daß der König den Urheber höchst ungnädig ansah. In demselben Augenblick aber senkte sich zu Ludwigs und des Gefolges unbeschreiblichem Erstaunen der so übel angesehene Wald zur Seite und fiel wie auf einen Zauberschlag zu Boden. Der schlau berechnete Höflingsstreich war glänzend gelungen und trug ihm viel Anerkennung ein.

Das Leben Anton Rubinstein's ist eine unerschöpfliche Fundgrube von Anekdoten. Ein ganzer Strauß befindet sich jetzt wieder in einem Aufsatz von M. Dabidowa in der „F. Z.“ Da wir wir: Rubinstein ging niemals in einen Laden und kaufte niemals selbst ein. Das besorgte jemand von seinen Freunden. Wenn er sich aber etwas anfertigen lassen wollte, so wurde die Bestellung wiederum keinem Anderen anvertraut. Bei der Anfertigung eines Rockes z. B. ließ er einen Schneider kommen und händigte diesem den alten Rock als Muster ein, nach welchem er eine getreue Copie anzufertigen hatte. Weber Maßnahmen noch Anprobieren wurde gestattet. Für das Anlegen bestimmter Kleidungsstücke hatte Rubinstein seine festen Daten: So war der 1. Mai zum Anziehen des Sommerpaletots bestimmt. Es mochte an diesem Tage frieren oder schneien — Rubinstein ging nicht von seiner Regel ab. Ebenso nahm er den Pelz nicht vor einem bestimmten Tage ab, ob auch draußen die Weiden blühten und die Nachtigallen sangen. Jeder Tag hatte seine feste Eintheilung, von der Rubinstein nur im Falle der Noth abging. Er stand stets um 8 Uhr auf, einerlei, wann er tags vorher zu Bett gegangen war, trank ein Glas Thee und sah die ausländischen Blätter durch. Eigenthümlich war, daß der Künstler trotz seines zeitigen Aufstehens Morgens nie Licht anzündete; künstliches Licht bei Tag war ihm verhaßt. — Rubinstein spielte gern Karten; im Auslande meist Whist und Stat, zu sehr niedrigen Sätzen. „Aber es gab eine Zeit“, erzählt er, „wo ich als Spieler galt und wirklich Tag und Nacht in der Bank spielte. In Baden-Baden spielte ich so lange, daß mir das Spiel zuletzt zum Halbe herausging. An einem Abend gewann ich einmal 12 000 Mk. Aber ein anderes Mal verlor ich Rock und Stod, und seitdem höre ich für immer auf, zu spielen!“ Mit der musikalischen Welt Dresdens lebte er auf gespanntem Fuße, ging weder selbst zu Künstlern, noch empfing er ihren Besuch und ließ sich nie in einem Konzerte sehen. Auf die Frage, warum er in Dresden nicht spielte, war die ständige Antwort: „In Dresden spiele ich nur Whist.“ — Der Bruch mit der musikalischen Welt war aber folgenberechtigt zu Stande gekommen: Anton Rubinstein hinterließ in Städten, in denen er sich aufhielt, stets ansehnliche Geldsummen für wohlthätige Zwecke. So gab er auch in Dresden ein Konzert zum Besten der Armen unter Mitwirkung der Dresdener Oper. Aber diese verlangte Bezahlung für ihre

Bezahlung. Anton Rubinstein war empört darüber, brüllte den Musikern sein Mißfallen aus und brach alle Beziehungen zu ihnen ab.

Für Haus und Herd.

— **Vorzügliche Kartoffelsuppe.** Für je 4 Personen schütte eine gehäufte Untertasse voll kleingeschnittener Suppenwurzeln in halb Butter, halb Fett weich und füge ein Liter kochendes Wasser hinzu. Dahinein gib 1 Pfund roher, geschälter, recht mehlig, in kleine Stücke geschnittener Kartoffeln. Das ganze laß 2 Stunden gründlich kochen, wobei heißes Wasser zum Zugießen benutzt wird. Sind Wurzeln und Kartoffeln völlig zerlockt, treibe alles durch ein Sieb, salze, würze mit frisch gemahlenem Pfeffer, gehackter Petersilie, etwas Majoran und gib genügend Fleisch-Extract dazu. 10 Minuten vor dem Anrichten lege die kleinen Röschen eines gebrühten Blumentohl und für jede Person ein Paar Wiener- oder Knoblauch-Würstchen hinein, die darin gar ziehen, und gib die Suppe mit den darin schwimmenden Würstchen zu Tisch. Diese Suppe ist einfacheres, billiges und ausgezeichnetes, vollständiges Mittagessen.

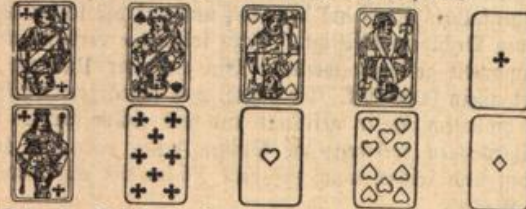
Räthsecke.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler).

V hat nur 11 Augen in der Karte und könnte Null ouvert spielen, wenn er nicht a9 blank hätte; so aber paßt er, als H Touren reist; nachdem M gleich erklärt hatte, daß „lieber ein Anderer reinsallen solle.“ H tournirt aA, findet noch aB, kann b10 und D brücken und hat nun folgende mustergiltige Karte:

a, b, c, dB, aA, K, 8; cA, 10; dA.



Säße der Spieler in Vorhand würde er mit Schwarz gewinnen, hier aber verliert er. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Tauschräthsel.

Band, Labe, Wald, Karre, Stern, Gang, Barken, Hain, Rade, Woste, Rosen, Rind, Bior.

Aus jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden, (wie Rand oder Rind aus Rind). Sind die richtigen Wörter gefunden, so müssen die eingefügten neuen Buchstaben im Zusammenhang vielgenannte Wetterzeiten bezeichnen.

Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Löser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaktion gelangen.

Auflösungen

der Räthsel aus voriger Nummer.

Zahlenräthsel: Kübezahl. Nebel, Ball, Eber, Zebra, Abel, Halle, Leber.

Logogryphischerze: 1. Maid, Mais, Main. 2. Eugen, Eupen, Eulen. 3. Laß, Laut. 4. Reue, Rede, Rehe. 5. rauß, Raum, Raub. 6. Stern, Stein.

Richtige Lösungen sandten ein: Franz Köhler, Karl Steiner, Wiesbaden; Emrich Gerkenrath, H d h f; Ferd. Voose, R u d e s h e i m, und Karl Berger, Bingen.